

Seite von der Mohren

26-5-70

225

S
/ /
C
E
P
F
V
I
R
U
S
a
U
S
S
S
F
S
C
R
A
S
I

*Protestantismus als Kritik und Gestaltung
Menschenleben von Paul Feltz
Zweites Buch des Kairos-Kurses, Darmstadt 1929
Otto Rischel Verlag*

EUGEN ROSENSTOCK

PROTESTANTISMUS UND SEELEN- FÜHRUNG

VORBEMERKUNG

Protestantismus und Seelenführung werden hier zueinander in Beziehung gesetzt. Aber das Wort „Seelenführung“ ist erst ein Wort unserer Tage. Und nur als Wort unserer Tage wird es von uns gebraucht werden. Wir unterscheiden also dies neue Wort und seinen Gehalt von dem altvertrauten Begriff der Seelsorge. Und wir werden diese Unterscheidung von katholischer wie evangelischer Seelsorge herauszuarbeiten haben.

„Seelenführung“ steht aber auch in einem zweiten Gegensatz. Es ist das der Gegensatz zu dem moralischen und philosophischen Begriffe einer rechten und vernünftigen „Lebensführung“. „Er führt ein schlimmes Leben“, „er führt ein solides Leben“, sind Ausdrücke des Alltags, die an der Oberfläche haften und bis in den Bereich des Seelischen nicht hinabreichen.

Auch hiergegen muß Seelenführung sich abgrenzen. Diese Abgrenzung ist sogar die schwierigere. Denn der Unterschied zwischen Moral und Religion, zwischen Weltanschauung und Glauben, zwischen Philosophie und Christentum ist heut fast völlig verwischt, nicht zum wenigsten durch die Theologen und Kirchenmänner selbst. Die protestantischen Landeskirchen sind moralische Anstalten und berufen sich auf ihre Moral und Weltanschauung.

Daher müssen wir zuerst aufdecken, wo im Zeitalter der moralisierten Kirche, im Zeitalter des Protestantismus, der Neuzeit also, die lebendigen Kräfte des Glaubens geströmt sind.

Dieses Strombett ist nicht schwer zu entdecken, wenn nur deutlich genug alle ethisch-moralische Lebensführung von dem Leben aus dem Glauben abgehoben wird. Es liegt dann für die Seele des Einzelnen wie für das Schicksal einer Gemeinschaft dort, wo mit moralischen Maßstäben nicht gemessen wird.

1. DIE RELIGION DES STAATSMANNS.

Der Staatsmann gestattet weder sich noch anderen, mit rein moralischem Maßstab die Schicksalslinie des Staates zu messen. Er selbst und der Staat, sie wären beide verloren, wenn sie es täten. In dieser Haltung steckt mehr Glaube als hinter dem Tugendmantel des Stoikers. Es kann dabei hier außer Spiel bleiben, ob dieser Glaube mit dem Christentum viel zu tun habe. Auf diese Untersuchung kommt es nämlich uns nicht an, die wir erst einmal vom Sandstrand, auf dem „trocken“ geturnt wird, fort wollen dorthin, wo in der Strömung der Flut beherzt geschwommen werden muß. Und dazu können wir nun feststellen:

Wo „Moral“ der Menschen Sorge ist, da herrscht über sie irgendeine Philosophie; wo sie Sündenvergebung suchen, da sind sie religiös. Indes ist heut die sogenannte Religion meist bloße Philosophie oder Doktrin, denn die Kirchenfrommen quälen mit Moral und Prinzipien sich und andere. Religion aber ist oft lebendig in Menschen, die das Wort Religion wie ein Gift hassen, die aber glauben, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden und deswegen nicht heucheln, sondern ihre Schwächen beherzt an den Tag leben. Religion kann deshalb in der Leidenschaft sein, mit der geängstete Gewissen Psychoanalyse treiben. Alle „Korrektheit“ ist philosophiegebunden, alles Sich-nicht-besser-machen als man ist kann zur Gottgebundenheit führen.

Gottgebunden kann der Einzelne leben, wenn er in die Umwelt, in der er lebt, sich hineinlebt, so wie er wirklich ist; nicht so wie er sein möchte oder vor anderen erscheinen will, kann der Mensch ergriffen werden von dem Leben, das sein flüchtiges, bruchstückhaftes Dasein verewigt. Wer Ideale hat und Idealen nachjagt, ist ein Philosoph, ein weltanschaulich fixiertes Individuum. Die meisten Menschen wollen heut weltanschaulich fixiert leben. Sie haben Prinzipien, und sie haben Grundsätze, und sie sind moralisch.

Gottgebunden kann ein Verband leben, ein Staat, wenn er sich in die Staatenwelt hineinzuleben wagt mit all seinen Mängeln und Süchten und Bedürfnissen, mit seiner Staatsräson, so wie er wirklich ist. Tut er das, so gibt es eine lebendige Staatsreligion. Wir kommen aus einem Zeitalter, in dem die Individuen bloße Philosophiegläubige gewesen sind, der Staat aber eine echte Religiosität besessen hat.

Das Zeitalter echter Staatsreligion ist die Neuzeit. Die bezeichnende Konfession dieses Zeitalters der Neuzeit nennen wir Protestantismus. Als Religion der einzelnen Seele ist dieser Protestantismus schon lange tot. Lagarde hat den Untergang des Protestantismus als Religion ins 17. Jahrhundert datiert. Seit 1648 gibt es in der Tat nur noch wenig Religion der Einzelseele. Wie wenig, beweisen der Pietismus, Herrnhut und alle daran anknüpfenden „Strömungen“ des religiösen Lebens innerhalb der protestantischen Gebiete Deutschlands. Sie alle sind nur eben „Strömungen“. Der Strom sind sie alle nie mehr geworden. Seit 1648 gibt es eine religiöse Inbrunst des Staats und eine moralische Fixiertheit der von diesem Staat beherrschten Individuen. Die Landeskirchen wurden doktrinäre Moralanstalten. Von 1648 bis 1800 werden die Individuen auf ihre private Glückseligkeit verwiesen. Schon dadurch wird die Religion, die ja immer Bindung an ein gemeinsames Schicksal ist, nur noch im Staatsschicksal erlebbar oder in die Sekten abge-

drängt. Seit 1800 geht der Staat noch einen Schritt weiter. Denn es werden die Landeskirchen direkt der Philosophie zugänglich und teilen ihren Gliedern die jeweils herrschenden Philosopheme des Zeitgeists mit. Die heutige Theologie ist ancilla philosophiae, segelt im Schlepptau der Philosophie. Diese Behauptung erregt zwar oft Ärger bei Theologen, aber sie ist trotzdem wahr. Als ein Theologie-Gelehrter mich tadelte, daß ich diese Abhängigkeit so übertrieben darstelle, ließ ich das Gespräch still fünf Minuten weiterlaufen. Dann fragte ich ihn: „Nun, wo kommen Sie geistig her?“ Er antwortete unbefangen: „Doch wohl von Fichte!“

Sündenvergebung suchen diese verphilosophierten Individuen in steigendem Maße in der Politik. Der deutsche Professor ist dafür ein bedeutender Beleg. Von Schlözer, Uhland und Dahlmann bis zu Delbrück, Preuß und Martin Spahn ist die Politik das Läuterungsmittel, durch das die charaktvollsten Geister der Hochschulen Anschluß an das Schicksal, an den lebendigen Gott, gesucht haben. Denn nur der Staat lebte waghalsig, religiös. Er wagte den Krieg, wagte die Revolution. Seine Lebensordnung war eine gefährdete, auf Bewährung angelegte. So trieb es die seelisch bindbaren Geister in die Politik. Der deutsche Professor, der sein Katheder sicher besaß, suchte die Unsicherheit, die Bewährung in der Politik. Der deutsche Professor steht hier nur als Prototyp für den deutschen Untertan. Er ist der Prototyp aller Deutschen unterhalb der Fürsten und Staatsmänner. Und er fand seine religiöse Bindung wie gesagt nur in irgendeiner Form der Teilnahme an der Staatspolitik. Stahl, der Gründer der konservativen Partei, und Radbruch, der sozialdemokratische Reichsjustizminister, leben dieses selben Glaubens, handeln aus derselben Verantwortung heraus. Ihre Systeme, ihre philosophischen Moralen, ihre Prinzipien würden sie eben als Individuen tot daliegen lassen. Ins Leben ruft sie, gerade weil sie als Privatpersonen

so fixiert sind, nur die Politik. Daher ist Politik die Form der deutschen Religion im 19. Jahrhundert. Wo selbst die Gefahr der Politik fehlt, da ist der trostlose deutsche Spießergertig, der selbst nicht mittelbar mehr religiöse Mensch, wie ihn Raabe verzweifelt geißelt hat.

Die protestantischen Landeskirchen haben keine religiösen Kräfte mehr übermittelt, sondern Doktrinen, Sittengesetze, Prinzipien, Moral. Sie sind Schulanstalten geworden für das Volk, dem „die Religion erhalten bleiben muß“, damit es auf diese Weise eine Metaphysik habe. Die Religion wurde als Allegorie, als Einkleidung der Philosophie für die Unmündigen aufgefaßt. Die Ethisierung und Moralisierung der Religion ist vollendet, und seitdem kann man sich in der Kirche wohl geistige Stärkung, weise Moral, aber keine Sündenvergebung mehr holen. Ausnahmen sind uns bekannt — man denke nur an Vilmar —, aber die Wirkung der Staatsreligion wird durch diese Ausnahmen nicht aufgehoben, weil die Formkraft der Institution auf jene abgestellt ist.

Diese rohe Skizze des Landeskirchentums ist nur roh durch ihre Kürze, hingegen nicht zu scharf in ihrer Kritik. Man lese nur Herders — ja des großen Herder — 247 Fragen an den Erbprinzen von Weimar nach, die Konfirmationsfragen sind¹⁾. Ein akademisches Verhör wird angestellt — das Wort Religion ist zum Anhängsel humanistischer Weltweisheit geworden. Wenn Herder, der Verfasser des religiös glühenden Kommentars zur Apokalypse Johannis, so verfuhr, so ist damit die durchschnittliche Einexerzierung der Seelen in den deutschen Landeskirchen wohl genugsam deutlich.

Die Seelen werden einexerziert, gedrillt auf die rechte Lehre — das ist die Funktion der Landeskirche. Das Abend-

¹⁾ Werke, Karlsruher Ausgabe, Religion und Theologie IV, 1826, S. 159ff. Leider ist der Abdruck wegen des Umfanges hier unmöglich.

mahl wirkt daher, so hat es der fromme Kähler ausgedrückt — wie das Einnehmen einer Medizin. Moral ist an die Stelle der Sündenvergebung getreten, Glaubenswahrheiten an die Stelle der Glaubensbewährung.

In einer solchen Konfession ist für Seelenführung kein Platz. Das Thema Protestantismus und Seelenführung hat in der Zeit von Luther bis Harnack keinen Raum.

2. DIE SEELE DES PROTESTANTISCHEN PFARRERS

Eine Seelenführung gibt es im Protestantismus nicht. Genf und Zürich und Bern und der Herzog von Württemberg oder der Kurfürst von Brandenburg erlassen als Obrigkeiten Bußtagsdekrete zu politischer Einkehr des Kantonsvolks, des Untertanenvolks. Aber dies ist Täufertheologie, genau so negativ wie der Bußruf der Calvinerneuerer von heute, Barth oder Gogarten. Die Seele wird gewarnt, bestürzt, abgesondert, um keinen Preis aber geführt.

Der Pfarrer heißt zwar Pastor, Seelenhirte. Er wird auch Seelsorger genannt. Aber er hat als Ergänzung der Bußdekrete nur das Mittel der Tröstung. Die Seelsorge wird im Protestantismus als Seelentrost konstruiert. Im Vordergrund steht der Krankenbesuch. „Der Prediger Anselmo tröstet die Witwe“, ist ein Bild Rembrandts, das jeder kennt. Der schwachen Seele also muß sich der Seelsorger annehmen, nicht der starken. Die starken Seelen brauchen ja nicht Trost noch Krankenbesuche. Sie würden das komisch finden. Ein bißchen komisch finden die Männer diese ganze Seelsorge für die Schwachen. Und der Pfarrer selbst ist von diesem Urteil nicht weit entfernt. Denn weshalb macht er denn selber von keiner Art Seelsorge Gebrauch? Wir wollen übergehen, daß die wenigsten Pfarrer selber die Gelegenheit suchen, einmal unter der Kanzel zu sitzen und einem

Gottesdienst zuzuhören. Sie sind ähnlich wie die Ärzte wenig geneigt, sich selbst einem Amtsbruder anzuvertrauen, selbst zum Sonntags-Gottesdienst. Am meisten Gewicht aber messen wir dem Umstand bei, daß der evangelische Pfarrer selber für gewöhnlich seelisch unverarztet, unversorgt bleibt. Die Kirchen der protestantischen Länder, die angeblich auf das allgemeine Priestertum gegründet sind, haben dies allgemeine Priestertum nicht geschaffen, sondern sie haben ein Interregnum geschaffen, indem sie die Seelsorge an dem Pfarrer, die Seelsorge über die Geistlichen abgeschafft haben. Sie haben die Prediger und Pastöre zu starken Seelen gestempelt, die als Päpstelein ihrer Gemeinde selbst unbedürftig der Seelsorge leben. Unbedürftig der Seelsorge erscheint der durchschnittliche Pastor. Er predigt. Wer predigt ihm? Je mächtiger seine Beredsamkeit, desto tauber pflegen seine Ohren für Kritik zu werden. Kein Einzelner kann dafür. Er ist von Amts wegen in eine Lage gedrängt, in der er sich auszugeben, auszupredigen hat. Er selbst muß also im tiefsten Sinne des Wortes unkirchlich leben. Denn er empfängt nur sein täglich Brot von der Kirche, sonst nichts. Der Mensch lebt aber nicht vom Brot allein. So wird die Kirche für den Pastor bloße Welt. Denn was uns ernährt und kleidet und haust, ohne doch uns seelisch aufzubauen, das nennen wir Menschen Welt. Die Kirche kommt an den evangelischen Pfarrer nur in der Form einer weltgeschichtlichen Tatsache heran. Daher hat die evangelische Theologie diese Kirche längst als eine weltliche Größe erforscht und zu Tode analysiert. Das Leben der Theologen entspringt anderen Quellen. Die Herzstärkung des lebendigen evangelischen Pastors ist seit langem entweder die Landwirtschaft oder die Literatur oder die Philosophie oder die Geschichte und Philologie. Dorthin holt er Zufuhr für seine Magazine, aus denen er sich ja ewig verausgaben muß. Rittelmeyers Weg aus der Landeskirche heraus ist ein er-

schütternder Beleg für diese Lage. Wer seine alten Predigtbände liest, ahnt, daß es zur Katastrophe kommen muß. Der Ekel, in einen — noch so vollen — Kirchenraum hinein-
zupredigen, muß gerade den Lebendigsten übermannen. Der Routinier kann resignieren. Wer in seinen Predigten zu leben versucht hat, muß eines Tages das Predigen lassen, um weiterzuleben. So ist Rittelmeyer der theosophischen Herzstärkung zugetrieben und zugedrängt worden. Die Verirrung gerade bezeugt die Redlichkeit seines Heilsbedürfnisses. Er hat nach Sündenvergebung gelehzt, nämlich nach Vergebung der Entartung, die im fixierten Predigtamt dem lebendigen Menschen droht. Die Kirche bot ihm keine Gelegenheit zu solcher Heilung.

Ich kenne einen Geistlichen, der seine philosophischen Interessen als Herzstärkung eingesetzt hat in sein Predigen und nun von der Kanzel herab allsonntäglich philosophiert. Bekanntlich ist aber das Unglück beim Philosophieren, daß Ich dabei groß geschrieben wird. So kam er dazu, seine Ichform von Woche zu Woche und Jahr zu Jahr in die Kirche hineinzutragen. Was ihm begegnete, wurde ihm zum Leben der Gemeinde. Er sah bald nicht mehr, daß die Gemeindeglieder in ihm den Pfarrer und den Dr. Meyer unterschieden. Jede Abneigung eines Pfarrkindes gegen seine Person war ihm eine gegen das Amt. Jede Zuneigung aber eines Pfarrkindes gegen das kirchliche Amt legte er sich als Zuneigung gegen seine Person aus. Ein gläubiges, herzensfrommes Mädchen, das ihm in der Gemeinde zur Hand ging, kriegte von dem Vierziger einen Eheantrag. Dies ist an sich der Lauf der Welt. Aber die Verirrung der Gefühle offenbarte sich in seiner Reaktion auf den Korb, den sie ihm gab. Er verfluchte sie feierlich mit der Hand auf der Bibel! Diesem armen Toren ist sein Talar so ins Fleisch gebrannt, daß er den Geist seines Amtes und die Schwäche seiner Seele nicht mehr zu trennen vermag. Ich sagte einem ihm nahestehenden Men-

schen: Sorgen Sie, daß er umsattelt. Er muß sich den Amtsröck wie ein vergiftetes Nessushemd herunterreißen, damit er den Unterschied zwischen Amt und Seele gerade in der gewaltsamen Trennung erfährt. Mir wurde zur Antwort: Gerade das ist unmöglich. Denn das Amt ist ja sein ganzer innerer Halt. Die Wiederholung des Rats bei den Prälaten der Kirchenbehörde traf auf dieselbe seelsorgerische Ahnungslosigkeit. Für diesen unglücklichen Pfarrer gibt es also keine Seelenheilung, keine Sündenvergebung. Er geht an der Kirchenform zugrunde. Und er gerade ist ein lebendiger Mensch. Denn wir reden natürlich nicht erst von den toten Seelen, die so erschreckend zahlreich gerade in den akademischen Berufen und so auch im Pfarrerstand zu finden sind.

Gerade die lebendigen Seelen in der Gemeinde, einsichtige Frauen z. B., wissen genau, in was für eine hoffnungslose Einöde die Landeskirche den Pfarrer verbannt. Auf einem Kirchentag war von Laienseite der Leerlauf der Kirche beredt geschildert worden. Es war aber dieser Kirchentag in einem Lande, in dem viele Pfarrer Sonntags unverrichteter Sache heimgehen, weil nicht Einer auf den Bänken unten sitzt, in einem Lande, in dem die Armut längst den Reichen ihr Häckelewangium nachbetet. Bei der Diskussion — ein böses Wort für einen Kirchentag — über diese Volkserziehungsnot glaubte man im Jahre 1550 zu leben. Ein Pfarrer nach dem andern dröhnte seine gewohnte Sonntagspredigt. Als einer von ihnen es fertig brachte, eine Arie gegen Rom zu schmettern — er, der selbst unter Anklage des hohlen Leerlaufs stand, hatte die Anklage nicht einmal vernommen —, da brach meine Nachbarin, eine im Kirchenregiment mit-tätige Frau, in die Worte aus: „Wir können nur noch für unsere Pfarrer beten.“

In diesem Wort ist kurz zusammengefaßt, daß die Gemeinde dem Pfarrer nicht helfen kann. Er ist verloren, ohne

seelische Gemeinschaft. Er ist eben verurteilt, „die starke Seele“ vorzuleben, für die es keine Seelsorge im Protestantismus gibt. Dem Pfarrer nach sind alle andern evangelischen Männerberufe gestaltet worden. Sie alle stecken ihre Träger in eine Berufshaltung, die sich jede seelische Ablösung und Umwandlung verbietet, in der sich eine Seelsorge von selbst verbietet.

Die Seele, auf die der Protestantismus gegründet ist, ist die starke und die einsame Seele. Gott und die Seele — das ist der einzig zulässige Ausgangspunkt innerhalb der protestantischen Theologie. Von diesem Ausgangspunkt aus kommt man auch zu nichts anderem als zu — Gott und der Seele. Das Rechenexempel stimmt, muß stimmen. Aber der Ansatz ist eben falsch. Die Seele ist nicht stark und allein, sondern nur auch — gelegentlich, z. B. auf dem Reichstag zu Worms —, bisweilen stark und allein. Die Seele ist ebenso oft schwach, ebensooft nur insgemein, und es ist Gottes Wille, daß wir nicht auf die Stärke unserer Seele noch auf ihre Einsamkeit unser Leben gründen sollen. Es ist die Versuchung jedes Mannes, von der Stärke und der Einsamkeit her sich die Gestalt zu zimmern. Aber es ist eben eine Versuchung, und deshalb sind die Kräfte, die sie zu entfesseln vermag, bloße Teilkräfte unserer Seele. Denn es ist das Wesen der Versuchung, daß sie uns nach einer Seite herüberreißen und festlegen will. Die Versuchung ist das, was für die Gedanken die Ketzerei ist; auch die Ketzerei ist nicht falsch, sondern falsch an ihr ist nur die Vorliebe für einen Teil der Wahrheit, ihre Wählerischkeit. Der Protestantismus hat ausgewählt, was der Seele zum einsamen Wachstum taugt. Diese Wahl ist ihm gelungen. Seine Pfarrer und Seelsorger beweisen, daß ihm gerade dadurch das volle Seelenheil entfremdet wird.

3. DIE SORGE FÜR DAS KATHOLISCHE BEICHTKIND

Der Protestant geht nicht zur Beichte und ist stolz darauf. Worauf ist er stolz bei dieser Tatsache? Demut ist ja aller Christlichkeit Anfang. Worauf beruht also seine Entscheidung gegen die Beichte? Die Beichtpraxis des Mittelalters, die cura animarum, ist nicht einfach Verdemütigung des Eigenwillens. Sie ist das auch. Aber sie ist noch etwas anderes. Dies andere muß sich vergegenwärtigen, wer die Zertrümmerung der Seelsorge im protestantischen Bereich verstehen will. Die Seelsorge des Mittelalters besteht aus mehr als dem Bußsakrament. Die Ehejurisdiktion gehört dazu und die Verwendung aller Kirchendisziplin für Zwecke kirchenstaatlicher oder weltkirchlicher Politik. Die kirchliche Disziplin war so einerseits Mittel zum Zweck. Dieser Mißbrauch des Kirchenbanns über Personen und Orte ist von katholischer Seite selbst oft geißelt worden. Aber er war gang und gäbe.

Ebenso anstößig war wohl im Fortgang der Sittengeschichte etwas anderes. Das was man beichtet, die Vergehen gegen die zehn Gebote, können grob äußerlich und schematisch verstanden werden. Jedenfalls sind sie im Mittelalter auf diese Art verstanden worden. Die Sünden auf den Generalnennen dieser gesetzlichen Tatbestände bringen, heißt die Sprache des Herzens verarmen. Noch ehe der Mensch zu sich selbst kommt, noch ehe er weiß, ob oder in welcher Richtung er sündigt, werden hier seine Handlungen mit den Gesetzestafeln konfrontiert und durch ihre Begriffe überdeckt und im Keim ihrer Unschuld vergiftet durch ein verfrühtes oder doch ein vergrößertes Bewußtsein. Ein führender englischer Geistlicher sagte mir über die Zehn Gebote achselzuckend: poor lot. Er fand sie also armselig. Damit meinte er, daß die Sünden, um die es Gott

zu tun ist, nicht die Missetaten sind, die durch das Schwert des Rechts gesühnt werden können. Seit dem Tridentinum hat die Kirche ihre Beichtpraxis allerdings verfeinert und statt auf die Tat den Schwerpunkt auf den bösen Willen gelegt — ganz wie die weltliche Justiz auch. Aber der Protestantismus schied sich von Rom vor dieser Zeit. Und auch die heutigen Beichtspiegel haben keine Umwertung der Tatbestände gewagt. Sie hängen nach wie vor an den äußeren Tatbeständen der Zehn Gebote. Und die Zehn Gebote sind nun einmal Volksgesetz der Stämme Israels und nicht von Innen nach Außen, sondern von Außen nach Innen gebaut. Götzendienst, Töten, Stehlen, Ehebrechen — gewiß kann man auch die Regungen des Herzens durch eine genügend lange Kette von logischen Operationen diesen groben äußeren Tatbeständen unterstellen. Aber das ändert nichts daran, daß diese Unterstellung nur durch Kunstgriffe von Fachgelehrten sich vollzieht. Gerade die Notwendigkeit solcher Operationen schafft daher eine böse Lage. Wenn die Kirche von den sinnlich-äußeren Vorgängen fort auf die Regungen des Herzens abkommen will, gerade dann wird die einzelne Seele der Herrschaft des Fachmannes ausgeliefert, der diese begriffliche Technik gelernt hat. An dieser Stelle erkennt man leicht, daß eine falsche Anordnung und Reihenfolge der Gedanken oder Grundsätze nichts Gleichgültiges ist. Man kann die falschen Prinzipien durch scholastische Technik und ein kunstreiches System von Ausnahmen und Ausnahmen von den Ausnahmen unschädlich machen — aber für dies Unschädlichmachen braucht man eine Armee von — Fachleuten, von kleinen Tyrannen. Theologie, Jurisprudenz, Medizin beruhen bei uns auf falschen Prinzipien, die durch die Fiktionen und Korrekturen der Praktiker unschädlich gemacht werden. Aber die falschen Prinzipien kosten uns eben die Tausende von prinzipiell falsch, praktisch richtig lehrenden, entscheidenden, medizinierenden Praktikern!

Die falschen Axiome unserer Sozialwissenschaften belasten das Volksleben mit einer Unmasse von Fachleuten, die ohne Weisheit und nur auf Grund eines Spezialwissens am Volkskörper herumoperieren und dessen eigene Heilkräfte lahmlegen. Aber uns geht hier die besondere Wirkung der Beichttheorie an. Die Ankettung der Beicht- und Seelsorge an die Zehn Gebote zwingt die Kirche dazu, in jedem Einzelfall den weiten Weg vom materialistischen, sinnhaften Augenschein ins Innere des Täters einzuschlagen. Sie zwingt die Seele dazu, sich statt als Lebensstrom als bloße naturhafte Trägerin äußerlicher Veränderungen in der Körperwelt unter die Lupe nehmen zu lassen. Die Seele hat für diese Art Zurechnung von Haus aus gar kein Organ. Sie stammelt hilflos die Reihenfolge des Beichtprogramms nach. Sie kann ihre eigene Sprache bei ihrer Verdemütigung nicht sprechen, sondern muß sich eine fremde, eine wesensfremde vorbuchstabieren und einkatechisieren lassen. Sie kann meistens nur sagen, ob es so gewesen ist, wie sie gefragt wird. Sie kann in den seltensten Fällen deutlich machen, wie es wirklich gewesen ist. Aber wir könnten selbst zugeben, daß diese seltenen Glücksfälle sich häufen lassen und zur Mehrzahl werden können, die Fälle also, in denen ein verständiger Seelsorger das Beichtkind zu Worte kommen läßt. Immer ist damit nur erreicht, daß die Seele sagt, wie es gewesen ist. Das aber genügt nicht. Eine Erschließung der lebendigen Seele besteht nicht schon darin, daß ein Vergangenes ermittelt wird. Zum Wesen der Seele gehört nämlich eine Unfähigkeit, Vergangenes und Gewesenes zu verantworten. Alles Vergangene ist für die Seele zum Bestandteil des Vergänglichen, des Welthaften, des Natur- oder Kulturraums geworden. Als Solches aber entfällt jedes „Faktum“ der Seele und wird von ihr aus nicht mehr verantwortet und nicht mehr bewegt. Es fällt vielmehr eben damit in den Bereich der Welt, Politik, Justiz usw.

Die Seele ist eine Gegenwart oder Zukunft. Wer sich ihr verbinden will, muß sie aussagen lassen, nicht was gewesen ist, sondern was ist und sein wird. Die Anknüpfung an die Zehn Gebote macht es dem lebendigsten Beichtiger unmöglich, die Seele, die ist und sein wird, stimmhaft werden zu lassen. Er muß von ihr fordern, ihre Geheimnisse mit den Formulierungen der Zehn Gebote in Beziehung zu setzen. Diese Formulierungen gehen auf das Äußere und jagen dem Durchschnittsmenschen einen Schrecken ein, durch den er den Maßstab für das, was er wirklich gewollt oder getan, verliert. Er hilft ihm nicht zur inneren Klarheit, sondern verwirrt ihn.

Der durchschnittliche Erfolg der Beichtdisziplin ist daher, daß die großen lebenumspannenden Sünden ungebeichtet bleiben müssen, weil sie von den Zehn Geboten her nicht zu erfassen sind, und daß die kleinen und einzelnen Sünden viel zu ausführlich gebeichtet und viel zu förmlich gebüßt werden. Tagesvergehen werden gebeichtet, nicht Lebenssünden. Das muß so sein. Denn in der Vergangenheit herrscht die Einzelheit. Auf die Vergangenheit angesehen, also im Rückblick, da zerfällt das Leben, das hinter uns liegt, in lauter einzelne Tage, Wochen, Jahre. Da gibt es also die vielen Verstöße gegen einzelne Gebote: Am 16. Januar stahl ich ein Huhn, am 20. brach ich die Ehe, am 22. wünschte ich meinem Feinde den Tod. Eine solche Liste ist wesentlich komisch. Denn sie schwankt hin und her zwischen der Sprache der Welt und der Sprechweise der Seele. Eine solche Liste ist im übrigen interessant für die Polizei. Sie ist aber völlig wertlos für den Seelsorger. Denn die Form der Aufzählung selber beweist ihm unwiderleglich, daß in ihr die Seele, ach, schon nicht mehr spricht. Vom Herzen her gesehen gibt es all diese Atome der geschichtlichen Vergangenheit nicht. Keine Addition der Lebenstage bis heute sagt irgend etwas aus über das, was heute ist. Die Sprache der

Seele zieht ein Jahr, ein langes Leben, ja ein Menschheitsjahrtausend in Eins zusammen. Die Seele kann auch Vergangenes zum Leben erwecken nur indem sie es wie Gegenwärtiges behandelt. Gegenwärtiges aber konzentrieren wir, d. h. auf deutsch: wir schließen es um einen Mittelpunkt zusammen. Die Seele wird also jene Zeit vom 16.—22. Januar beispielsweise charakterisieren: „Da packte mich die Wut, und ich . . .“ Daß es in diesem Zustande nur zu einem Diebstahl und nicht zu Blutvergießen, Aufruhr, Mord gekommen ist, ist für die Seele und ihr Forum belanglos und von Innen her reines Geheimnis, das unerklärlich bleibt. Die Seele mag die Größe der vermiedenen Untaten der Gnade Gottes zuschieben oder die Greuel der schon geschehenen seinem Zorn. Mehr kann sie von all dem Weltgeschehen während ihrer Wut weder berichten noch verantworten.

Aber die Konzentrierung der einen Woche der Wut ist selbst wieder nur eine Einzelheit, in der die Seele sich keinen Augenblick ausschließlich verweilen kann. Die Ringe des Lebens sind übereinandergeschichtet. Ein Beherrschendes tritt aus allen Wochen und Monden mehr und mehr hervor — eben die Seele, die Gestalt gewinnt, die vielleicht mittels jener Wut ihre Einbettung in die Welt erzwingt. Gestaltwerdung aber soll geschehen; dies ist der Sinn all des Vergänglichen, durch das unsere Seele hindurchgeschickt wird. Die katholische Beichtpraxis läßt eben dadurch, daß sie vom einzelnen Faktum ausgeht, es zu dieser großen Linienführung und Linienbildung nicht erst kommen. Sie erschreckt ja die Seele durch ein Verhör, das den Tag und sein Einzelgeschehen ans Licht zieht und hervorzerrt. Eine unausgesetzte, d. h. sehr häufige etwa allwöchentliche Beichte mag gegenüber dieser Wirkung der üblichen Beichte noch eine Art Gegengift sein. Denn damit kann sozusagen das Beichten selbst noch eine Art Kontinuität des Lebenslaufs im Ganzen ausbilden. Aber im Ganzen kann es zu der

vollen Lebensgestalt ausbrennen, wenn wenigstens zeitweise der einzelne Tag wortlos, begrifflos, im Zuge der Gestaltwerdung erlebt wird. Das Wort „erleben“ malt vorzüglich, worauf es ankommt. Auch der bedeutende katholische Geist pflegt daher durch Jahre des Unglaubens, des Weltlebens usw. hindurchgehen zu müssen. Denn zur Bedeutung gelangt nur der ganze, nicht der in Alltage zerstückte Mensch. Jene Lebensstation des Unglaubens schenkt der Seele das Gefälle, das sie braucht, um sich ein eigenes, zusammenhängendes Strombett zu graben. Die Anatomie der Lebenselemente, der äußeren Handlungen unserer einzelnen Tage, ist der Todfeind der Physiologie des Lebensprozesses im ganzen, der die Einzelheiten nur zur Strudelbildung, Ringschichtung, Seelengestaltung verbraucht. Wo das Einzelne zu viele Namen und Zensuren für Einzelnes empfängt, da entsteht ein Mißverhältnis zwischen Lebenssekunden und Lebensbahn. Die Kraft seines Bewußtseins wird für die Sekunden verbraucht; z. B. pflegt der gemeine Mann einen abergläubischen Wert seiner Haltung in der Todesstunde beizumessen. Der Protestant sieht nicht ein, weshalb sie so viel schwerer wiegen soll als die langen Epochen des Lebens vorher.

Aber bei dieser Gegenüberstellung muß immer darauf geachtet werden, daß die Beichtpraxis des 16. Jahrhunderts und nicht die der heutigen Katholiken den Anstoß gegeben hat, der die Protestanten so entschieden forttrieb. Es wird immer solche Beichtväter gegeben haben, die es anders gemacht haben. Sie haben ihr Amt oder doch die Theorie ihres Amtes nicht überschätzt.

Erleuchteteren Seelsorgern ist das Bekenntnis im Beichtstuhl sehr wenig. Sie schalten sich in das Leben des Beichtkinds ein, wissen es zu fassen und sachte auf die wirkliche, die große Sünde hinzuführen. Ein sehr erfahrener alter Landgeistlicher pflegte zu sagen: „Ihre eigentliche

Sünde beichten die Leute nie.“ Man darf einem solchen Weisen zutrauen, daß bei ihm das Beichtkind von seinem redseligen Bekenntnis weg auf die Krankheit an seiner Wurzel schnell oder allmählich hingelenkt wird. Der rechte Seelsorger kann also die falschen Prinzipien überwinden, denn diese Prinzipien sind ja nur Grundsätze, nur gedankliche Schemen, nicht die Sache selbst. Aber die Ausbildung des jungen seelsorgerischen Fachmannes geschieht nun einmal in jener akademisch-scholastischen Weise. Oppermanns Beichtpraxis z. B. wird den Alumnen als Lehrbuch in die Hand gegeben, und so wie Oppermann es schildert, wird man erzogen und nur ein gewisser Trotz dagegen kann den Anfänger schon in jungen Jahren zu anderem führen. Oppermann selber sagte einmal einem Beichtkinde, das er für stolz gehalten hatte, ohne daß doch dies zur Sprache gekommen war, später: „Die Hauptsache war ja, Sie demütig zu halten.“ Er war also in einer Person jener erleuchtete Seelsorger und die Hauptstütze dieser Fachausbildung. Aber der Durchschnitt der Seelsorger, besonders der jungen Seelsorger, die im Betrieb stehen, bleibt einseitig in dieser stecken. Alte Dorfpfarrer pflegten wohl einen Mittelweg einzuschlagen, der aber im Alumnat als aurea mediocritas verspottet wird. Sie hören sich das Bekenntnis an, fragen ihrerseits nichts oder nicht viel, sagen aber dann etwas, was ihrer Kenntnis von dem Mann oder der Frau, wie sie im Dorfe vor seinen Augen leben, entspricht.

Das Gesagte dürfte genügen, um die Haltung des Protestantismus gegenüber der mittelalterlichen — ja noch nicht einmal psychologisch verfeinerten — Beichte zu würdigen. Die Katholiken sehen in der Abschaffung der Bußdisziplin eine der Begierden des glaubensfeindlichen, autonomielüsternen Individuums der Neuzeit am Werk. Daß diese Begierde auch am Werk gewesen ist in der Neuzeit, ist außer Frage. Aber es wäre ebenso bequem für den Katholiken von

heute, wie es nachweislich unrichtig ist, nur ein sinnloses Herauslaufen aus einem an sich heilsamen und christlichen Joche in der Abschaffung der katholischen Form der Cura animarum zu sehen. Es regte sich eben auch die echte Gestaltungskraft der Seele und wollte sich nicht länger zerstückeln lassen. An äußeren Tatbeständen gemessen zu werden, ist dem Wachstum der Seele abträglich. Nicht nur der Übermut weltlicher, unbeschnittener Herzen, nein auch die Kraft echter und lauterer Seelen drängte in das Geheimnis des Inneren, des konzentrierenden Stromes persönlichen Lebens. Dadurch konnte die Neuzeit große und geschlossene Persönlichkeiten hervorbringen. Sie hat für diesen Durchbruch einen hohen Preis bezahlt: nicht nur Verworrenheit und Unbegriffenheit der inneren Vorgänge, sondern auch das Joch des Moralin und der ethischen Grundsätze. Aber so konnten diese Gestaltungsvorgänge der Seele erst einmal gelebt und erlebt werden. Und in den Biographien und Lebensgeschichten der lebendigen Seelen der Neuzeit von Shakespeare bis Nietzsche ist im Laufe dieser protestantischen Jahrhunderte ein großer Schatz für die künftige Seelsorge oder Seelenführung erschlossen worden. Den Möglichkeiten, die in dieser Aufspeicherung beschlossen liegen, wenden wir uns nunmehr zu.

4. DER BLEIBENDE WERT DER BISHERIGEN FORMEN

Wir haben die Kritik vorangestellt und nach unserer Aufgabe voranstellen müssen, damit die Verbindung Protestantismus und Seelenführung in ihrem inneren Widerspruch in die Augen springe. Die beiden Worte sind deshalb Gegensätze, weil der Protestantismus die einsame Seele so stark macht und so stark glaubt, daß er den Pastor und

Prediger, also sein vornehmstes Geschöpf, seelisch ungeführt und unversorgt läßt, und weil er die Formen der katholischen Seelsorge verfallen läßt.

Sobald man also heute die beiden Worte wieder zusammenbringen und ineinander verfugen will, muß man sich hüten, einen Kurzschluß zu begehen. Keine Lebensgestalt kann rückwärts leben. Also kann der Protestantismus nicht in irgendeine mittelalterliche Form der Seelsorge hineinschlüpfen. Auch die neuzeitlichen Abwandlungen dieser katholischen Seelsorge bleiben ihm unzugänglich. Wir sagten schon, daß seit dem Tridentinum die katholische Seelsorge immer mehr verfeinert worden ist. Von Franz von Sales bis zu Pater Lippert geht eine Linie, auf der die Seelenlenkung (die „direction des âmes“) mit Einsatz aller psychologischen Kenntnisse der Lage des einzelnen Falles sich zuwendet und durch diese Kasuistik die starre Gesetzlichkeit aufzuweichen sucht. Man kann da viele kluge und weise Einsichten finden und anerkennen.

Trotzdem, wir wiederholen das, läßt sich Protestantismus und Jesuitenmoral nicht plötzlich aufeinander reimen. Die beiden Konfessionen der Neuzeit können sich einander nicht unmittelbar mitteilen und öffnen. Den Protestantismus kann über seine protestierende Haltung nicht die bewußte Beschäftigung mit dem katholischen Zwilling hinausreißen. Das hieße nämlich aus der second hand world des schon Geformten, schon Gestalteten, und eben deshalb schon Verständlichen schöpfen. Und jede Benutzung einer solchen „Bezugsquelle“ bedeutet im Haushalt der Institutionen nur eine untergeordnete Form der Lebenserneuerung. Man kann sich nämlich aus Klugheit die Erfahrungen eines fremden Lebensbereiches zunutze machen wollen. Aber diese bewußte Aneignung verhält sich zu einer wirklichen Erneuerung etwa wie sich der tägliche Stoffwechsel durch Essen und Trinken zu den grundlegenden Erschütterungen unseres Wesens

durch seelische Leidenschaften verhält. Die „Beschäftigung“ mit den seelischen Schätzen der katholischen Kirche ist so wenig zu widerraten wie eine vernünftige Diät und eine abwechslungsreiche Kost. Aber kein Mensch kommt allein durch die richtige Ernährungsweise heil durchs Leben, und wäre es selbst Mazdaznan, das er befolgt. Ins Leben reißt die lebensfähige Seele nur die seelische Leidenschaft, zu liebe oder zuleide. Die Zuführung von Erkenntnissen, die auf katholischem Boden gewachsen sind, kann dem Protestantismus über die Langeweile seiner gegenwärtigen Seelenblindheit und Seelentaubheit hinweghelfen. Sie kann ihm den Tag verkürzen. Und so ist es unnützlich, gegen die vielen Bestrebungen einer „Verkirchlichung“ des Protestantismus anzukämpfen. Sie leisten nützliche Arbeit, die Hochkirchler, Dibeliusse, Ordensritter, Kritiker der Reformation; aber selber können sie die geforderte Verbindung von Protestantismus und Lebensführung nicht herbeiführen. Hinüberleben in eine neue Lebensart kann ein Mensch nur, wenn er sich in eine grundsätzlich neue, ihm noch unerhörte Lage hineinwagt. Und deshalb kann der Protestantismus, der ja eine bestimmte menschliche Lebensart ist, nicht umarten, wenn er sich nur mit irgendeiner interessanten second hand world bekannt macht. Er muß eine noch von keiner anderen Institution wahrgenommene eigene Erfahrung machen. Es muß ihm selber unmittelbar etwas Neues und Unerhörtes passieren. Sonst kann er nicht wiedergeboren werden.

Dabei wird freilich manches Vorurteil fallen. Neue Erfahrungen ändern unser Urteil. Die seelische Notlage der Protestanten wird z. B. hellhörig machen gegen alles Pharisäertum in den eigenen Reihen. Man wird keine Zeit haben, auf die andere Konfession zu schimpfen, weil man Eile hat, die eigenen Gebrechen zu heilen. Daher wird man z. B. den Leistungen der katholischen Kasuistik mehr Verständnis

entgegenbringen. Ja man wird einsehen, daß sie für gewisse Menschenarten noch lange zu Recht bestehen wird, genau wie die bisherige protestantische Haltung.

Dies aber ist eine Einsicht, die an Wendepunkten des Soziallebens von entscheidender Bedeutung ist, weil ohne sie Gewalttat und Revolution unvermeidlich werden: Die Einsicht nämlich, daß zwar Neue Artung heraufzieht und durchbricht und unvermeidlich ist, daß aber die alten Geistesarten ihre Lebensaufgabe weiter wie bisher erfüllen dürfen und müssen. Das Neue muß hinzukommen und hinzutreten. Eben damit wird auch das Bisherige in seiner Art verändert. Denn das Neue verschiebt die Gewichtsverhältnisse des Bisherigen. Wenn Protestantismus und Seelenführung in Zukunft eine Verbindung eingingen, so würde in die bisherige Formenwelt eine Lebensform eintreten, durch die für die bisherigen Arten nur ein Teil des Lebensraumes übrigbliebe. Die bisherigen Konfessionen würden also entlastet werden von den Aufgaben, die der neue Lebensstil zu meistern vermag. Und mittels dieser Entlastung würden sie den Aufgaben, zu deren Erfüllung sie ursprünglich bestimmt gewesen sind, wieder besser gewachsen sein. Aber es könnte nicht die Rede davon sein, daß der katholische und der protestantische Mensch in „Reinkultur“ zu verschwinden hätten. Es wird vielmehr von beiden Konfessionen nach wie vor ihre Funktion eingefordert werden. Es wird von ihnen etwas bleiben.

Man verrammelt sich den Weg in das entdeckbare Neuland der Seelenführung, wenn man in ihm auch für die Leistungen der bisherigen christlichen Arten Ersatz zu finden wähnt. Die katholische Form der Beichte und Seelsorge ist für den fertig gestalteten, den gehärteten Typ Mensch unentbehrlich. Gäbe es diese Disziplin für einen Teil der Menschheit nicht, so müßte man sie erfinden. Die nichtkatholische Welt zehrt mit von den Früchten dieser Menschenbehand-

lung. Die protestantische Gewissensfreiheit entsendet eine Seelenart in die Welt, ohne die auch kein Katholik, ja der Papst selbst nicht einen Augenblick zu existieren vermöchte. Die Einsamkeit dessen, der seinen eigenen Dialekt mit Gott spricht, ist unentbehrlich in einer Welt, wo so viele von uns auf unvorhergesehenen Posten kämpfen müssen. Die eine seelische Weltsprache der Kirche verallgemeinert alles menschliche Schicksal zur Nachfolge des ein für allemal vorgelebten Lebens. Die Unmittelbarkeit des Seeleninnern bewirkt, daß der Protestant ohne vorgefaßte Wertungen sich im Laufe seines Lebens eine eigene Mundart suchen und schaffen muß. Gewiß bestehen die Gefahren, daß ein solcher Mensch verstummt und vertrotzt, daß er nicht nur aus der Weltkirchensprache ausscheidet, sondern auch die Gesprächsfähigkeit zu Gott einbüßt. Aber Gefahr ist in allen Lebensarten. Entartungen drohen auch in dem seelischen Einheitsdialekt der katholischen Kirche, vor allem jene bloße Alltäglichkeit des seelischen Lebens, die aus Wiederholung hervorgeht.

Wir möchten also die von Luther aus der Mystik der Kirche ins Weltleben hineingetragene Einsamkeit der Seele, möchten dies Zwischenreich des unaussprechlichen, faustischen Strebens für eine ewige Station des Menschentums halten, die repräsentiert bleiben muß. Sie muß präsent bleiben, weil jede echte seelische Haltung die Institution braucht, in der sie immer wieder geboren wird und zur Welt kommt. Die protestantische Gewissensfreiheit vergegenwärtigt die Kraft, aus der heraus die Seele mit Gott erst sprechen lernt, aus der heraus sie einen, ihren Weg zu Gott erst findet oder doch selbst findet. Vielleicht kann kein Mensch immer diese Haltung einnehmen. Und wahrscheinlich darf niemand sie „durchhalten“. Aber armselig der Mensch, dem diese Haltung nie begegnet ist, dem sie nie vertraut wird. Die Entlassung des Protestanten in die

unmittelbare Einsamkeit seines Selbst mit der Konfirmation darf nicht rückwärts revidiert werden.

Aber es kann etwas dazukommen.

Bei solcher Haltung wird sich auch das bekannteste Vorurteil gegen das Katholische ausräumen lassen, ich meine das gegen die Jesuitenmoral und ihren Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Denn dies Vorurteil verrammelt vielen Protestanten den Weg in ihre eigene Zukunft, weil es aus einer schlechten philosophischen Aufklärung stammt. Deshalb muß auf ihn noch kurz eingegangen werden. Der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ ist ebensooft den Jesuiten zugeschrieben wie von ihnen abgeleugnet worden. Er liegt aber auf einer schlechten, philosophisch-moralischen Ebene und begegnet im wirklichen Seelenleben in dieser Form nicht. „Zwecke“ sind willkürlich durch unsern Verstand ausgedachte und gesetzte Aufgaben und daher stets untergeordneter Natur. Zwecke gehören immer der Welt der gesetzmäßigen, naturhaft geordneten vergänglichen Dinge an. Wenn ich einen Zug erreichen will, muß ich zeitig zur Bahn. Habe ich mich verspätet, muß ich ein Auto nehmen. Fährt der Chauffeur zu langsam, muß ich ihm ein Trinkgeld versprechen. In dieser Berechnung von Zweck und Mitteln kann es natürlich passieren, daß ich in die Versuchung komme, so schnell zu fahren, daß ein Kind unter die Räder kommt. Mein Zweck, auf den Zug zu kommen, kann das Mittel nie heiligen, ein Kind zu überfahren.

Aber das beruht doch nur darauf, daß auch der Zweck, pünktlich abzureisen, in den Bereich des Heiligen an sich nicht hineinreicht. Ein solcher Zweck ist viel zu untergeordnet und liegt in einer viel zu oberflächlichen Lebensebene, um mir einen Maßstab für die Schnelligkeit meiner Fahrt zu liefern. Es ist unsinnig, aus Zwecken die Gewissen rühren zu wollen. Die Bahnfahrt ist eine materialistische und rationale Angelegenheit, wenn sie bloß als Zweck vorgestellt

wird. Erst wenn das Ziel hinzutritt, dem dieser Zweck zugeordnet ist, erreichen wir die Ebene, auf der es seelische Regeln gibt, auf der sich Heiliges oder Unheiliges unterscheiden lassen. An sich, auf der Oberfläche der Zwecke, ist seelisch nichts zu entscheiden, weder ob ich das Polizeitempo einhalten muß noch ob ich es überschreiten darf. Es ist strafbar, zu schnell zu fahren. Es ist verboten. Mit Sünde oder Tugend aber hat die Angelegenheit nichts zu tun. Wenn ich für die Fahrt eingesperrt werde, so macht mich die Gefängnisstrafe nicht zum Sünder. Als Weltmensch und Weltkind bin ich eingeschachtelt in Rechtsparagrafen und Moralbegriffe, aber außerhalb aller seelischen Sorgen, denn es handelt sich ja um vergängliche und vergangene Dinge.

Das Ziel aber, dem ich mit der Bahnfahrt zulebe, hebt die Welt der Zwecke und Mittel in das Reich der Seele. Und hier kann auch das Übertreten der Geschwindigkeit durchaus geheiligt werden als Weg, den man zum Ziele gehen muß. Der landläufige Jesuitenhaß verschließt sich dieser Einsicht, weil er moralisch vergiftet ist. Das Ziel heiligt den Weg!

Wer verantwortlich lebt, und wer Verantwortung für andere Menschen trägt, kann nur die Achseln zucken über die dumpfe Verlogenheit, mit der diese Wahrheit von der guten Moral übersehen wird. Das Ziel heiligt den Weg. Denn das Ziel ist dem Weg immanent. Scheinheilig ist, wer dies leugnet. Keine gläubige Haltung der Seele weiß etwas von Zwecken. Sie kennt nur eine Bestimmung, der sie zugeführt wird. Der Weg zu ihrer Bestimmung hingegen ist täglich neu zu entdecken. Kein Seelenschiff, das einen moralisch diplomierten Kurs zu steuern vermöchte. Der Weg zum Ziel wird nur entdeckt, weil das Ziel die Seele über sich und ihre eigenwilligen konventionellen moralbedingten Zwecke hinaushebt. Auf ihrem Wege ist die Seele der Zweckfrage überhoben. Kein heiliges seelisches Ziel kann durch un-

heilige Mittel erreicht werden, weil eben das Ziel als ein seelisches dadurch gerade nicht erreicht werden könnte. Aber vieles, was Tagesmoral für ein Vergehen gegen Moral und Recht erklärt, kann ein Gehen auf Gottes Wegen sein. Denn das Heilsziel heiligt den Weg. Ein heilloses Ziel macht umgekehrt auch die moralisch einwandfreien Mittel zur schweren Sünde.

Das teuflische Ziel entheiligt alle Wege, die zu ihm führen, auch die gesetzlich erlaubten und sittlich üblichen. Und die eigentlichen Sünden werden durch „anständige“ Mittel tagtäglich begangen, nämlich durch legitime, aber liebesleere Handlungen. Dagegen gilt es Front zu machen. Und das versucht, wenn auch in unzulänglicher Weise, die Kasuistik der Jesuiten. Die Jesuiten haben m. E. eine religiöse Wahrheit in ihrer Kasuistik — vielleicht teilweise unbewußt — verteidigt, im Zeitalter der Aufklärung kein geringes Verdienst. Die Neuzeit hat auch die Glückseligkeit gern als Zweck bezeichnet und in diesem Sprachgebrauch Zwecke des Bewußtseins und Ziele der Seele durcheinandergewirrt. Dieser Vermengung und Verflachung entspringt der Streit für und wider den Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, der in sich selbst kauderwelsch Dinge begriffe und Seelenworte mischt.

5. DIE ZEITGENOSSENSCHAFT JESU

Neu Wege können nur in unmittelbarer Bindung an neue Aufgaben entdeckt werden. Und die Christenheit entdeckt neue Aufgaben nur gegenüber neuen, unerlösten Menschen. Nur wenn es noch missionarische Aufgaben der Protestanten oder der Christen gibt, kann es zu einer neuen Seelenführung innerhalb des Christentums kommen. Solche missionarische Aufgaben glauben wir zu sehen. Wir wissen aber, daß dieser Glaube in den Landeskirchen

weithin fehlt. Diese Kirchen kämpfen um ihren Besitzstand. Sie wollen möglichst wenige Einbußen erleiden. Sie glauben nicht an die Rückgewinnung der Sozialdemokraten, der Liberalen, noch an den Übertritt der Katholiken. Die Kirchenbehörden sprechen noch von Volkskirche. Aber mit dem Begriff des ganzen Volkes hat dieser Ausdruck nichts zu tun. Die missionarische Kraft der Landeskirche ging eben durch Jahrhunderte den Weg über die Staatsreligion. Wuchs der Staat, so wuchs die Kirche. Der siegreiche Krieg ist also in der Tat eine religiöse Angelegenheit gewesen, da auf diese Weise die rechte Lehre Zuwachs gewann. Meistens liest man nur negativ, das Luthertum sei missionsfremd oder missionsfeindlich gewesen. Das ist nur die halbe Wahrheit. So wahr in der Neuzeit Gott im Staatlichen Schicksal gewittert und verehrt wurde, so wahr ist des protestantischen Staates Ausdehnung als der wichtigste Weg der christlichen Mission gewertet worden. Jeder hat in dem Vordringen der Hohenzollern ohne weiteres ein Erstarken des Protestantismus gesehen und empfunden.

Das Erlahmen der Mission des protestantischen Staates erzwingt heut eine neue Verantwortung für die lebendigen Kräfte in der protestantischen Christenheit. Leben ist nur aus der Weitergabe des Lebens zu schöpfen. Ein Glaube, der nicht missioniert, ist kein Christenglaube mehr. Soll sich der Protestant auf Neger- und Hindumission werfen? Er kann's versuchen. Aber auf diesen Wegen kann er nicht hoffen, sich zu erneuern. Er setzt hier nur fort oder konkurriert mit uralten Vorgängern.

Die eigentliche Frage der Mission erhebt sich innerhalb des Volkes selbst, das die Volkskirche zu umfassen behauptet. Denn dies Volk hat sie nicht mehr. Die kirchliche Umfassung ist weitgehend eine Fiktion. Wo sie es nicht ist, da wollen wir uns darüber freuen. Da gibt es aber auch keine Nachfrage nach Neuartung. Wo aber die modernen Massen

nur eben noch kirchlich getauft und begraben werden, da erhebt sich die Frage des christlichen Volkes und christlicher Seelenführung ganz neu.

So neu muß die Frage gesehen werden, daß sogar das Wort Mission hier versagt. Wer sich einbildet, Freidenker und Marxisten ließen sich „missionieren“, der wird sicher scheitern. Das Wort ist zuerst durch die Äußere und dann durch die Innere Mission ausgelaugt und dadurch unwendbar geworden. Sämtliche kirchlichen Termini sind von der landeskirchlichen Staatsreligion entwertet. Die Massen sind ja deshalb der Kirche entlaufen und entwachsen und haben gerade diese Worte alle als Schreckgespenster im Ohr. Müssen wir nun diese alten Termini benutzen, Mission, Kirche, Belehrung, Verchristlichung? Ich glaube nicht. Das Christentum soll gepredigt werden allen Völkern in ihren Zungen. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb es den modernen, aus den Staatsreligionen und Landeskirchen hervorgegangenen Völkern nicht in ihrer Sprache verkündigt werden muß. Das Christentum hat nie behauptet, aus Eitelkeit eine Bravourleistung an den Mann bringen zu müssen. Es hat immer nur gesagt, daß es den alten Adam erneuern, das kranke Leben heilen, die Sünden vergeben wolle. Alle Etiketten können also fallen, die mehr von der Firma als von ihren Produkten Zeugnis ablegen. Befriedung, Beseelung, Führung und Leitung suchen die entkirchlichten Menschen.

Den Frieden, die heile Seele, die Königliche Führung, die weiseste Leitung hat Jesus jedem Geschlecht zur Neugeburt anvertraut. Die Menschen jedes Zeitalters sind insofern alle Jesu Zeitgenossen. Das christliche Drama wird nicht vorn auf dem Altar allein wiederholt. Nein, es spielt unten unter uns. Wir sind die Akteurs. Nur ist es umgekehrt wie in Kirche oder Theater: Niemand von uns kennt seine Rolle. Wir alle sind im Inkognito der Zeitgenossenschaft und eben deshalb alle Genossen einer dramatischen Zeit

lage. Wir dürften uns nennen: *socii aetatis Jesu*. Alle sind wir die Bewährung schuldig, und niemand weiß, ob er als Apostel oder als Sadduzäer, als Gamaliel oder als Stephanus enden wird. Allen stehen alle Rollen offen. Zeitgenossen Jesu sind wir. Unbekannt ist daher der Grad unserer Christlichkeit, unserer Gläubigkeit, unserer Seelenhaftigkeit. Bei den einen ist das Hirn christlicher als das Herz. Bei den anderen das Herz christlicher als der Kopf. Wieder bei anderen ist die Hand christlich, aber nicht Kopf noch Herz. Alle sind jedenfalls zur Parteinahme gezwungen. Und so wird das Stück „Die Zeitgenossen Jesu“ ununterbrochen gespielt. Zeitgenossen Jesu zu sein, bedeutet eine gesunde Entziehungskur von allen christlichen Vokabeln, die bloße Vokabeln geworden sind, aber eine ungeheure Hochspannung des lebendigen und wirksamen Wortgebrauchs. Die Zeitgenossenschaft Jesu schließt auch ein, daß die geschichtliche Zeit von damals bis heute mit ihren Kirchen, Dogmen, Konfessionen nicht aus mißverstandenen johanneischem Liebeskircheneifer ins Meer des Nichts gestürzt wird, sondern bestehen bleibt. Denn nur diesem Ablauf verdanken wir ja die dramatische Zuspitzung, allesamt als Zeitgenossen Jesu heute und immer agieren zu müssen.

An wen kann nun die Botschaft heute ergehen? Und in welchen Formen?

Sehen wir uns daraufhin zunächst einmal unter den Heilsmännern und Heilsverfahren der modernen Gesellschaft, der entkirchlichten Menge, um. Was wird ihr denn schon geboten? Was fehlt ihr? Wir werden daraus lernen können, sowohl was wir anders machen müssen, als was wir ebenso tun dürfen.

Der Priester unserer Gesellschaft ist der Arzt. Der Mediziner ersetzt den modernen Menschen die Autorität. Ich glaube, es ist überflüssig, diesen Tatbestand ausführlich zu beweisen. Er drängt sich jedem auf, der sich diese Herr-

schaft des Arztes — vom Chirurgen über den Dermatologen zum Nervenarzt und Psychotherapeuten — einmal vergewaltigt. Dieser Priester nimmt alles natürlich. Beileibe nicht bloß körperlich. Aber natürlich. Und das Wohltuende an der Herrschaft des Arztes ist eben, daß alles durch sie natürlich wird. Der Arzt hat die Autorität, alles für natürlich zu erklären und auf diese Weise die Gewissen zu entlasten. Er leistet damit genau das, was Leidende von einer Autorität verlangen: Lossprechung von Schuld und Verantwortung. Auch wenn er sie auf die zehn Gebote verweist, glauben sie ihm das, weil er als Arzt es ihnen sagt.

Ich halte es für aussichtslos, mit dieser Autorität konkurrieren zu wollen. Die Form einer Wiederaufrichtung irgendwelcher monarchisch-priesterlichen Autorität kann die Botschaft heute nicht annehmen. Der Platz ist vergeben.

Wie steht es ferner mit der Predigt und Wortverkündigung? Bietet sie Aussichten?

Der Prediger dieser modernen Gesellschaft ist der Journalist. Die Zeitung ersetzt dem modernen Menschen die Bibellektüre. Muß man diese Sachlage noch ausführlich beweisen? Zeitung, Zeitschrift, Radio, Buch, Reklame beweisen jedem Lesefähigen die Vergänglichkeit seines Daseins. Diese Predigt des Zeitgeists macht alles zeitbedingt, relativiert alles. Das gedruckte Wort gibt heute jedem die Gewißheit, daß er zeitbestimmt handelt. Es heilt ihn von allen Fragen nach einem zeitentrückten Schicksal. Die Presse in allen ihren Formen bedruckt buchstäblich unser Inneres täglich mit so viel Schriftzeichen, daß wir kaum fertig werden, sie zu buchstabieren. Wie sollten wir noch die Kraft aufbringen, unsere eigene Schrift auszubilden, uns selbst als Letter ins Buch des Lebens einzugraben? Das Leben des Zeitgeists ist viel zu stark um uns her, es klopft und hämmert seine Morsezeichen von allen Enden der Welt auf den schmalen Streifen, den wir unseren Horizont nennen. Da wird dieser

Horizont mit Zeitgemäßheit ganz ausgefüllt. Auf diese Weise gibt es nichts Wichtiges, das uns entgeht. Es wird aber unsinnig, irgend etwas für wichtiger als alles andere zu halten. Es ist vieles notwendig: Steuern, Abrüstung, Wohnungsbau, Sport, Strafrechtsreform, Berufsausslese — lächerlich, irgend etwas für das einzig Wahre zu erklären. Eins wäre not? O nein, vieles, sagt die Presse.

Ist es in solcher Zeitungswelt sinnvoll, die Botschaft vom Einzig Wahren in die Form der Presse, also des Zeitgeists, in irgendeiner Form zu kleiden? Kann die Wortverkündigung über Predigt und Bibel führen? Man hat gesagt, der Apostel Paulus würde heute als Journalist herumgehen. Vielleicht. Denn ich glaube auch, daß die Journalisten so unentbehrlich sind wie etwa die Ärzte. Aber ich glaube nicht, daß heute der Apostel Paulus die frohe Botschaft zu verkünden vermag. Paulus hat eine Parole ausgegeben. Ich glaube nicht, daß die Christenheit heute eine Parole braucht. Sie will sich ja gerade unter das moderne Volk mischen, damit ein neues Volk aus beiden werde. Die alten Parolen sind verdächtig. Das Inkognito ist das Schicksal der Zeitgenossen Jesu.

Denn dies gerade ist der Unterschied dieser werdenden Gemeinschaftsform von der katholischen und protestantischen: Wir wissen von niemandem vorher, wie er ist, noch was von ihm zu halten ist. Wir können niemanden exkommunizieren. Trotzdem müssen wir damit rechnen, daß sich manch einer selbst ausschließen und herausmanövrieren wird. Wir können auch niemanden bekehren. Trotzdem müssen wir damit rechnen, daß sich mancher, von dem wir es nie erwartet hätten, noch ändert. Wir sind nur verpflichtet, die Tore für alle aufzuhalten, zum Ab- und Zugehen. Selbstausschluß tritt an die Stelle der Exkommunikation, Mitwirkung und Teilnehmerschaft tritt an die Stelle der Bekehrung. Wer mittut, gehört zu uns, auch

wenn er das Gegenteil bekennt und behauptet. Wer den Frieden bricht, verrät uns, auch wenn er derselben „Ansicht“ ist wie wir. Was wir aber darstellen können, ist das Zusammenleben einer „aetas“, einer zeitbedrängten, notgepreßten Zeitgenossenschaft, mit all ihrer Gegnerschaft, Mißverständnis und Artverschiedenheit an Alter, Geschlecht und Beruf.

Weder der Priester noch das Wort überwinden die Entfremdung von Menschen, die in die moderne Arbeitswelt einorganisiert sind. Nur Zusammenleben überwindet diese Entfremdung. Socii aetatis Jesu — das reicht von Rom bis Indien, von der Täufersekte bis zu den Dollarmillionären. Die Welt lebt heut ihre Gegensätze rein tatsächlich. Beseelung heißt nichts, als dies Leben fröhlich, freudig und einig zu gestalten./

An vielen Orten und in vielen Formen haben wir von diesen Aufgaben der heutigen Verkündigung gehandelt. Ich muß den Leser auf diese Schriften der Kürze wegen verweisen. (Angewandte Seelenkunde, eine programmatische Übersetzung; ~~Richt~~-Rosenstocks Im Kampf um die Erwachsenenbildung 1912—1926; Rosenstock-Wittig: Das Alter der Kirche, daraus besonders in III: Luthers Volkstum und die Volksbildung, in IV: Die Verklärung der Arbeit, in V: Religio depopulata; Ernst Michel in: Die Kreatur I, 1927; Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung, Das erste Jahr, Stuttgart 1927; Lebensarbeit in der Industrie und Aufgaben einer europäischen Arbeitsfront, 1926; Verhandlungen des kirchlich-sozialen Kongresses in Düsseldorf 1927.)/Daß jedermann alljährlich kürzer oder länger mit Klassenfremden, Rassenfremden, Bekenntnisfremden zusammenlebe und geistig in den Grenzen des Möglichen eines Volkes mit ihnen zu werden beginne, ist kurz gesagt missionarische Forderung dieser Lebensweise.

Diese Forderung schiebt also den Ausbau einer priesterlichen Seelsorge kirchlicher Art beiseite und ebenso geht sie

an einer Verstärkung der Verkündigungsaufgabe im Sinne evangelischer Gewissensbelastung vorüber. Daher haben wir zu fragen, ob sie, durchgeführt gedacht, eine Verbindung zwischen Protestantismus und Seelenführung hervorrufen kann. Was wirkt an ihr seelenführend?

Auf den ersten Blick scheint hier jeder Gedanke an Seelenführung absurd. Keine Seelsorgerliche Autorität, keine bekenntnisfordernde Predigt bedrängt das Gewissen des Einzelnen in einer solchen Freizeit oder Arbeitsgemeinschaft. Ja, Bekenntnis und Priestertum sind die eigentlichen Klippen solcher Lebensbildung. Es ist mir begegnet, daß einer der tüchtigsten Sozialpfarrer, die ich kenne, in eine solche wohlgeglückte Zelle durch theologisch konfessionelles Geschwätz den einzigen Mißton brachte. Und es ist einigen jungen Männern, die unter großen Opfern ein solches Zusammenleben vorbereiteten, passiert, daß ein Barthianischer Geistlicher ihnen vorwarf, daß sie sich nicht mit der Frage Was ist Kirche? beschäftigten!! Diese geistlichen Herren, die sich mit etwas „beschäftigen“, sind nach meiner Erfahrung die ewigen Widersacher derer, die dies selbe Etwas gerade „schaffen“. Auch ist niemand so blind gegen das, was geschieht, und seine ersten Lebensäußerungen als der, der darüber, daß eben dies geschehen sollte und geschehen müßte, Tinte vergießt.

Die protestantischen Kirchenmänner werden also nur schwer sich in die neue bekenntnislose und autoritätslose Lebensart hineinfinden. Sie schlagen zu leicht das Fleisch und Blut der arbeitenden Menschheit an das Kreuz ihrer Theologie und Konfession.

Und auf der anderen Straßenseite dieses schmalen Weges spotten die Massen, denen schon das Wort Jesus ein Ärgernis ist, über diese „Zeitgenossenschaft Jesu“. Sie glauben ja an den natürlichen Menschen platt, flach und ungeführt, den entspannten und entladenen bloßen Scheinmenschen,

der ein Tier ist. Sie glauben nur an das allzu Menschliche und wollen aus all unseren Erdenresten die „menschliche“ Gesellschaft aufbauen. Sie verraten den Vollmenschen, den Menschenmenschen, an den Zufall des Menschentierleins.

Die Kirchenmänner fordern den Fleischestod in liebloser Weise nur dem Bekenntnis zur Ehre. Die Humanisten bejahen den Geistestod und ein leidloses Leben nur dem Menschenleibe zu Ehren. Sie kennen beide nur Geist und Leib und verwechseln diese mit der Seele, die doch ein Drittes ist. Aber die Philosophie der Neuzeit hat es fertig gebracht, die Seele fast vollständig durch den Geist (oder die Materie) zuzudecken; ein bekanntes Buch konnte sie sogar im Titel identifizieren. Denn es nennt sich: „Geist und Körper; Seele und Leib“ in der naiven Annahme, daß so wie Körper und Leib zwei Worte für dieselbe Sache sind, auch „Seele“ nur eine andere Vokabel für „Geist“ darstelle!

Der schmale Weg der Zeitgenossenschaft Jesu tastet zwischen beiden, den Zionswächtern und den Griechen, mitten hindurch. Er kann die Durchkreuzung unserer Natur durch die geistigen Pflichten nicht verleugnen. Aber das Kreuz der Wirklichkeit muß nicht als Tod, sondern soll als langes Leben gelebt werden. In jedem Augenblick und zu jeder Zeit soll ein Bund geschlossen werden zwischen Erde und Himmel. In jeder Stunde soll eine Ehe gestiftet werden zwischen feindlichen Kräften in der Gesellschaft.

Eine solche Ehestiftung nimmt nun eine eigentümliche Stellung ein zwischen der katholischen und der evangelischen Kirchenform. Sie zeigt aber — wie das bei seelischer Stiftung nicht anders sein kann — Züge von beiden, die ewig wahr bleiben. Die „Zeitgenossenschaft Jesu“ hält am evangelischen Dogma von der Unsichtbaren Kirche fest. Denn sie kennt keine Ämter und keine Rollen in ihrem Drama, die ein für allemal feststünden. Nur gegen die

Kirchenpraxis wendet sie sich. Denn diese lebt längst von höchst sichtbaren Ordnungen.

Aber die Zeitgenossenschaft Jesu entspringt zugleich dem Glauben an die sichtbare Kirche, nur in einem neuen Sinn. Sie verkörpert eine Gemeindeform, kraft der die Kirche nie sichtbar ist, aber stets sichtbar wird¹⁾. Sie stellt neben das Kirchenjahr eine Jahreskirche, in die eingehen sollen die wirklichen Lebensjahre und Lebensschicksale der Zeitgenossen, die guten Willens sind. Die Zeitgenossen, die guten Willens sind — das ist die Auslese, die sich bewährt im Zusammenleben. Es kann jedem von uns geschehen, daß sein Wille einmal oder das andere Mal nicht mit erfaßt wird. Dann bleiben wir für das Mal draußen, bleiben ungebunden, ohne „Religion“. Aber gerade weil es jedem widerfahren kann, unverbunden zu bleiben und unverbindlich weiterleben zu müssen, gerade deshalb liegt heute wieder die volle Lebensgefahr und das heißt das wirkliche Leben im Kampf um die Bindung, im Kampf um die Religion.

Diese Bindungen werden allerdings nicht mehr aufgesucht in Staat oder Kirche. Sie binden die Kräfte der Gesellschaft. Die Zeitgenossenschaft Jesu bildet sich als das Kreuz des Zusammenlebens zwischen den Gegenspielern in der modernen Gesellschaft.

Dieses Zusammenleben der Gegenspieler geschieht nicht von selbst, sondern es geschieht als Widerstand gegen das natürliche Auseinanderleben. Gegner „setzen sich auseinander“. Die Zeitgenossenschaft setzt sich zusammen. Und das Siegel dieser Zusammensetzung ist die Führung und Lenkung, der sich die Gruppe unterordnet. Die Zeitgenossenschaft bewährt sich, wenn widerstreitende Kräfte seelisch führbar werden. Kräfte können ja nicht ruhen. Ihr Heil

¹⁾ Über dies Sichtbarwerden einer vorübergehenden Ordnung handle ich ausführlich in „Ökonomie der Sitten“ („Erziehung“ März 1929). Vgl. auch meine „Politischen Reden“ Berlin 1929.

liegt darin, daß sie ihrer Bestimmung zugeführt werden. Die Führung der Seelenkräfte ist also — anders wie bei der Staatsreligion — der eigentliche Inhalt aller Glaubensbindungen in der Gesellschaft! Um von Seelenführung handeln zu können, mußten wir die neue Glaubensform des gesellschaftlichen Lebens suchen. Die Gesellschaft, in der alle Kräfte sich teilen, spezialisieren, auseinanderfallen, kann nur durch seelische Führung geheilt werden.

6. BESEELUNG UND SEELENFÜHRUNG

Innerhalb einer erneuerten kirchlichen Lage, die wir kurz mit einem kirchlichen Wort als Beseelung bezeichnet haben, läßt sich auch die Frage nach „Seelenführung“ neu stellen und neu beantworten. Wir reden aber hier von Werdendem, kaum Begonnenen, mit viel Zaghaftigkeit wird es versucht, mit viel Altem, Konfessionellem gemischt und dadurch entwertet. An das alte protestantische Erbgut läßt sich Psychoanalyse ankleben als Modernisierung genau wie Beichte, nämlich willkürlich, aus schlechtem Gewissen, als Entlehnung fremder Federn. Als seelische Selbstverständlichkeit kann Seelenführung nur auftreten in einer neuen seelischen Lage. Nur als solche interessiert sie uns. Deshalb gestatte uns der Leser hier die Vorwegnahme jener neuen Lebenshaltung als Zeitgenossen Jesu. Er erlaube uns zu glauben, diese neue Form des Zusammenkommens und Zusammenlebens Erwachsener habe sich schon durchgesetzt. Wir wollen unterstellen, es sei die Beseelung und Befriedung in jenen Zellen des Gemeinschaftslebens in Gang gekommen und in unaufhaltsamem Vollzug. Wer solche Lebenserfahrung selbst noch nicht gemacht hat, wird unsere Annahme für eine bloße Utopie halten. Wer hingegen jemals eine solche Zeit durchlebt hat, weiß, daß wir von Realitäten reden. Beide aber müssen uns gestatten, die Frage

nach „Seelenführung“ in diesen Rahmen einzubetten. Denn ohne diesen Rahmen bliebe Seelenführung wie gesagt ein Fremdkörper.

Wir stellen also die Seelenführung nicht zum Protestantismus als Konfession, sondern zur „Beseelung“ der Arbeitswelt durch evangelische Formen des Zusammenlebens. Was kann da innerhalb solcher Formen beseelter Gemeinschaft an Führung lebendig werden? Gehen wir schrittweise vor. Da sehen wir gleich zu Anfang: Diese beseelten Formen des Zusammenlebens sind bewußte Einrichtungen, sind Institutionen. Institutionen sind immer um einen Schritt hinter dem vollen Leben zurück. Liebe führt besser und lebt kräftiger die Menschen zusammen als noch so beseelende Formen. Die Form kann also nur nachbilden, was Liebe vorbildlich tut. Damit haben wir eingesehen, daß natürlich das Beste und Größte von der Liebe unmittelbar und vorbildlich geleistet wird. Aber wir sehen noch ein Zweites: Die Liebe führt. Und sie führt im hierarchischen Sinne, als hinanziehend (Goethe), bewegend (Dante), umbildend und verwandelnd (Jesus), also als Gebieterin. Es stellt sich kraft der Liebe eine Rangordnung her. Das Ungeliebte, das Nichtmitgeliebte an mir wird eben dadurch entwertet. Es fällt ab von mir; ich schüttele es ab, weil es nicht mitgeliebt wird. Es scheidet aus meinem Leben aus, einfach weil es in das Zusammenleben nicht mit eingeht. Es paßt nicht hinein. Weils mich aber zu jenem Zusammenleben treibt, vertriebe ich alles aus mir, was mich an jenem Zusammenleben zu hindern droht. Ein kleines Beispiel mag das erläutern.

Der berufsgetriebene Mann kommt meist zu einer Freizeit oder Arbeitsgemeinschaft nur mit Seufzen und Vorbehalten. Die tägliche Post läuft ihm nach. Immer wieder wird uns erklärt: „Ich kann nicht bleiben. Die Post ruft.“ Immer wieder aber erlebt man, daß diese Erklärung widerrufen wird. Die Wichtigkeit des Götzen Beruf, des Dämons Post

sinkt schon nach einem einzigen Tage oft in sich zusammen. Der Besucher löst sich, zu seinem eigenen Erstaunen, aus Dingen, die ihm eben noch unaufschiebbar, unentbehrlich vorkommen. Eine Seite von sich, die er stets für aufschiebbar, stets für entbehrlich gehalten hat, das, was Bolz in den „Journalisten“ das Taschenherz zum Privatgebrauch nennt, meldet sich plötzlich, und eine Umwertung aller Werte ist die Folge. Dieser Fabrikant, dieser Krautjunker, dieser Gewerkschaftssekretär zeigt plötzlich sein „zweites Gesicht“, das er sonst nur im Familienkreise aufsetzt, das er nie ernst nimmt, jenes Gesicht, für das man sich zu entschuldigen pflegt: „Man ist doch auch Mensch.“ Und noch während sie darüber erschrecken, daß sie dies zweite Gesicht hier zeigen, merken sie plötzlich, daß sie aus einer ungeheuren Kraft emporgetragen werden über ihren Alltag und daß sie Herr über ihn werden, nur weil er ihr Gesicht nicht mehr endgültig beherrscht. Die Kraft, das andere Gesicht zu zeigen, ist ja die Kraft zur Veränderung, zur Wandlung in uns. Das andere Gesicht ist das unbestimmte Gesicht, das absichtslose.

Der Arzt, der Schriftsteller, der Schmied, der Weber: sie haben alle ihr Arbeitsgesicht. Mit diesem Gesicht zeigen sie, daß sie es auf etwas abgesehen haben. Jeder Erwachsene hat seine Arbeitsmaske; seine Lebensmaske. Täglich gräbt sich die Rolle tiefer ein, die ihr Träger als Hausfrau, als Angestellter, als Verkäuferin, als Professor zu spielen hat. Das zweite Gesicht des Menschen ist nun nicht etwa das Gesicht einer anderen Rolle, einer zweiten Maske. Es gibt Menschen, die drei, vier Arbeitsgesichter, drei, vier Rollen haben, aber trotzdem das zweite Gesicht nie bekommen.

Das zweite Gesicht ist eben das absichtslose Antlitz, das das göttliche Recht hat, Ich und Du von sich zu sagen, während jedes Arbeits- oder Charaktergesicht nur der oder jener Doktor oder Kommerzienrat, ein Herr Er, ist. Daß

jedermann mehrere seelische Figuren in sich trägt, die den Personen der Grammatik Es, Du, Ich, Wir, Ihr entsprechen, habe ich an anderem Orte ausführlich dargestellt¹⁾. Ein Mensch, der nur in der Ichform oder nur in der Duform leben will, hört auf zu leben. Er wird ein Rädchen im Zivilisationsprozeß, oder ein Tropfen im Meer des Gefühls. Er hört auf, Seele zu sein. Keine dieser seelischen Tonarten darf absolut herrschen. Sie alle müssen dem Menschen zur Verfügung stehen. Sonst entartet er. Das zweite Gesicht hervorzubringen, heißt also den Götzendienst einer bestimmten Seelenhaltung brechen.

In einer Ordnung der Dinge, wo für das Zusammenleben mit Gegnern Zeitopfer gebracht werden, wird die Ausbildung der eigenen Monomanie, der sogenannten Eigenart, wohlthätig verlangsammt. Eigenartung ist ja so unaufhaltsam wie der Tod. Im Sterbestündlein sind wir auch am eigenartigsten²⁾. Aber wenn wir vorher zu schnell uns in die doch unausbleibliche Eigenart unseres Wesens ohne Hemmung hineinverlieren, prellen wir uns um das Beste an unserer Eigenart. Der seelische Tod tritt nämlich dann um ebenso viele Jahre vor dem leiblichen ein, als wir „das andere Gesicht“ vernachlässigt haben. Wir leben desto länger, je weniger wir unser Wesen zeigen, machen und formen, je mehr wir es zwingend werden lassen. Denn um so mehr kann dann eingehen in uns, das unser Verstand ablehnen würde, wenn er allein zu befehlen hätte.

Seelenführung wird also hier dargeboten durch Schaffung einer Ausweiche, einer Umfahrschiene für unseren allzu gradlinig und allzu zweckhaft vorwärtsfahrenden Lebenstriebwagen. Diese Ausweiche bedeutet aber mehr. Zwar tut's schon not, den Lebenslauf ab und zu langsamer werden

¹⁾ Angew. Seelenkunde, Darmstadt, 1924.

²⁾ Rudolf Ehrenberg, Theoretische Biologie, Berlin, J. Springer, 1923.

zu lassen, Hemmungen einzuschalten, weil wir zu rasch und vor allem zu bestimmt fahren. Um wie viel nötiger aber ist eine Ausweiche, wenn wir uns verfahren haben! Unser gesellschaftliches Leben verfährt mit uns so verirrend, daß wir viel öfter als früher, wo sich die Berufe vererbten oder doch lebenslänglich beibehalten wurden, uns festfahren. Wir werden abgebaut. Wir werden verlassen. Wir müssen umsatteln, und umlernen. Der Text jedes Lebensstages lautet anders. Dieser Gesellschaftsordnung ist die Seele des Einzelnen nicht gewachsen. Wo aber findet sie Hilfe?

Wir müssen eingestehen, daß sehr viele Seelen ohne Hilfe diesem Schicksal erliegen. Sie wissen nicht, mit Ehren umzulernen. Sie lassen sich daher ganz fallen, heraus aus der Ehre. Und doch kann man helfen. Jemandem helfen — sagt Nietzsche — heißt ihm eine Scham ersparen. Die Formen freiwillig zweckfreien und doch geistig erhöhten Zusammenlebens von Gegnern sind so wichtig, weil hier dem, der sich verfahren hat, das Erröten erspart wird beim Umlernen. Es kann ein Umsatteln werden im Beruf, ein Umschwenken im Privatleben, ein Umdenken im innersten Überzeugungskern — die Umwandlung vollzieht sich in jedem Falle nicht wie in der Beichtstuhlsorge noch wie in der protestantischen Gewissenseinsamkeit, sondern auf einem neuen Wege.

Das Beichtkind spricht der Priester los; Autorität bewirkt die Wandlung. Die Seele des Protestanten spricht Gott los; die eigene Freiheit wirkt die Bekehrung. Den Teilnehmer an einer echten Begegnung von Gegnern — sei es als Arbeitsgemeinschaft, Freizeit, Volkshochschulkurs, Arbeitslager, gemeinsame Fahrt — löst die Kameradschaft des Andersartigen aus seiner Erstarrung. Die Erlösung ist hier keine disziplinäre Maßregel, die Bekehrung kein subjektiv-gewalttätiger Ruck. Sie hat nichts Gewalttames. Und trotzdem kriegen die Menschen ein anderes Gesicht, gucken mit an-

nach „Seelenführung“ in diesen Rahmen einzubetten. Denn ohne diesen Rahmen bliebe Seelenführung wie gesagt ein Fremdkörper.

Wir stellen also die Seelenführung nicht zum Protestantismus als Konfession, sondern zur „Beseelung“ der Arbeitswelt durch evangelische Formen des Zusammenlebens. Was kann da innerhalb solcher Formen beseelter Gemeinschaft an Führung lebendig werden? Gehen wir schrittweise vor. Da sehen wir gleich zu Anfang: Diese beseelten Formen des Zusammenlebens sind bewußte Einrichtungen, sind Institutionen. Institutionen sind immer um einen Schritt hinter dem vollen Leben zurück. Liebe führt besser und lebt kräftiger die Menschen zusammen als noch so beseelende Formen. Die Form kann also nur nachbilden, was Liebe vorbildlich tut. Damit haben wir eingesehen, daß natürlich das Beste und Größte von der Liebe unmittelbar und vorbildlich geleistet wird. Aber wir sehen noch ein Zweites: Die Liebe führt. Und sie führt im hierarchischen Sinne, als hinanziehend (Goethe), bewegend (Dante), umbildend und verwandelnd (Jesus), also als Gebieterin. Es stellt sich kraft der Liebe eine Rangordnung her. Das Ungeliebte, das Nichtmitgeliebte an mir wird eben dadurch entwertet. Es fällt ab von mir; ich schüttele es ab, weil es nicht mitgeliebt wird. Es scheidet aus meinem Leben aus, einfach weil es in das Zusammenleben nicht mit geht. Es paßt nicht hinein. Weils mich aber zu jenem Zusammenleben treibt, ver treibe ich alles aus mir, was mich an jenem Zusammenleben zu hindern droht. Ein kleines Beispiel mag das erläutern.

Der berufsgetriebene Mann kommt meist zu einer Freizeit oder Arbeitsgemeinschaft nur mit Seufzen und Vorbehalten. Die tägliche Post läuft ihm nach. Immer wieder wird uns erklärt: „Ich kann nicht bleiben. Die Post ruft.“ Immer wieder aber erlebt man, daß diese Erklärung widerrufen wird. Die Wichtigkeit des Götzen Beruf, des Dämons Post

sinkt schon nach einem einzigen Tage oft in sich zusammen. Der Besucher löst sich, zu seinem eigenen Erstaunen, aus Dingen, die ihm eben noch unaufschiebbar, unentbehrlich vorkommen. Eine Seite von sich, die er stets für aufschiebbar, stets für entbehrlich gehalten hat, das, was Bolz in den „Journalisten“ das Taschenherz zum Privatgebrauch nennt, meldet sich plötzlich, und eine Umwertung aller Werte ist die Folge. Dieser Fabrikant, dieser Krautjunker, dieser Gewerkschaftssekretär zeigt plötzlich sein „zweites Gesicht“, das er sonst nur im Familienkreise aufsetzt, das er nie ernst nimmt, jenes Gesicht, für das man sich zu entschuldigen pflegt: „Man ist doch auch Mensch.“ Und noch während sie darüber erschrecken, daß sie dies zweite Gesicht hier zeigen, merken sie plötzlich, daß sie aus einer ungeheuren Kraft emporgetragen werden über ihren Alltag und daß sie Herr über ihn werden, nur weil er ihr Gesicht nicht mehr endgültig beherrscht. Die Kraft, das andere Gesicht zu zeigen, ist ja die Kraft zur Veränderung, zur Wandlung in uns. Das andere Gesicht ist das unbestimmte Gesicht, das absichtslose.

Der Arzt, der Schriftsteller, der Schmied, der Weber: sie haben alle ihr Arbeitsgesicht. Mit diesem Gesicht zeigen sie, daß sie es auf etwas abgesehen haben. Jeder Erwachsene hat seine Arbeitsmaske; seine Lebensmaske. Täglich gräbt sich die Rolle tiefer ein, die ihr Träger als Hausfrau, als Angestellter, als Verkäuferin, als Professor zu spielen hat. Das zweite Gesicht des Menschen ist nun nicht etwa das Gesicht einer anderen Rolle, einer zweiten Maske. Es gibt Menschen, die drei, vier Arbeitsgesichter, drei, vier Rollen haben, aber trotzdem das zweite Gesicht nie bekommen.

Das zweite Gesicht ist eben das absichtslose Antlitz, das das göttliche Recht hat, Ich und Du von sich zu sagen, während jedes Arbeits- oder Charaktergesicht nur der oder jener Doktor oder Kommerzienrat, ein Herr Er, ist. Daß

deren Augen am Ende solcher Freizeit in die Welt, können frei sprechen, wo sie bisher nur mit Worten geboxt oder gestottert haben, fühlen sich dämonischen Bindungen entrissen, denen sie hörig waren. Wir beschreiben nur Vorgänge, die uns in großer Zahl bekannt geworden sind.

Das andere Gesicht zeigen, die Ausweiche finden — auf der man ohne Erröten umfahren kann, das bedeutet seelisch geführt werden. Denn die Seele braucht man nur den Götzen und Dämonen zu entführen, dann ist sie frei. Mehr ist an Führung nicht notwendig. Wenn es dem Leser wenig scheint, so verrät er, daß er die Führung der Seele zu bestimmten Zielen für erlaubt hält. Das aber ist im Reich der Seele unzulässig. Es gibt keine Ziele oder Zwecke, die ein Führer autoritär der Seele vorhalten dürfte. Seelenführung ist keine Truppenführung. Wohin es mit der Seele kommen kann oder soll, weiß die Seele selber nicht; noch weniger darf es ihr Führer wissen wollen. Seelenführung, die sich vor Gott verantworten lassen soll, darf natürlich Gott nicht ins Handwerk pfuschen. Natürlich kann ich Seelen anderer zwingend führen. Nur bin ich dann ein Verführer, Hypnotiseur, Magier und Zauberer. All das gibt es. Und all das geschieht heute reichlich. Aber daß es all das gibt, ist die einzige Ursache für die Unentbehrlichkeit des Christentums. Das Christentum verteidigt die Zukunft der Seele, ihre unbegrenzte Freiheit.

Die Seele fährt am sichersten in die Hölle, die sich ihren Weg vorher ausdenkt, ausrechnet und ausmacht. Die Seele wird am weitesten getragen, die am wenigsten vorher wissen will, wo die Reise hingeht. Die Seele braucht vor dem ihr beigeesellten Bewußtsein ein Inkognito; wer sie eigentlich ist, darf sie nicht wissen wollen. Was wir von uns wissen, ist das Tote an uns; indem wir etwas von uns wissen, arbeiten wir an seinem, an unserem Tode. Das Leben darf nur dadurch bekannt werden, daß es Gestalt

gewinnt. Dieses Inkognito muß alle Seelenführung respektieren.

Dies ist der dritte Punkt, durch den die neue Lage Seelenführung ermöglicht. Die Zellen, in denen *socii aetatis* Jesu zusammenleben, kennen kein Amt. Es gibt da nicht Klerus und Volk, nicht Pastoren und Laien, nicht Gebildete und Ungebildete, sondern es gibt — und wenn wir drei Tage zusammen sind — Ämter, die sich herausstellen, Rangordnungen, die sich bilden, Verfassungen, die sich als notwendig erweisen. Das Amtlose kommt dem Bedürfnis der Seelen nach Gestaltwerdung ihres noch ungelebten Lebens entgegen. Sie erfahren hier, zu welchem Amt sie wohl selbst in der Gemeinschaft passen. Da ergreift dieser eine Funktion, weil sie sonst nicht wahrgenommen würde; da bildet sich ein Hausamt heraus, ohne das es nicht ginge. Am Ende kennt jeder sein Amt, weil am Anfang niemand eins hatte.

Auch hier ahmt die Institution nur nach, was echter Liebe allezeit gelungen ist und gelingt. Denn echte Liebe hat immer die geliebte Seele mit neuen Augen angesehen und ein neues Leben für sie improvisiert. Es ist immer die Liebe, die in dem Bären den Prinzen, in dem Aschenbrödel die Schönste entdeckt. Die Verzauberung der Menschen in der Welt wird durch die Liebe geheilt. Insofern ist die neue Lage eine uralte Lage. Aber wir sind ja auch gebunden an das in die Schöpfung ein für allemal gelegte Leben. Nur aus dieser Bindung heraus können alle Weisungen entspringen, die wir suchen. Nur das ist neu an unserer Lage, daß diesmal das, was zwischen den Menschen immer gewirkt hat, nunmehr ausdrücklich in die Gestalt einer Institution der Völker gefaßt werden muß, damit sie nicht als „letzte Menschen“ blinzelnd fragen: „Was ist Liebe? Was ist Glück? Was ist Stern?“ Seelenführung ist die Forderung der Menschen, die heute als Massen verzaubert leben.

Seelenführung ist nicht Seelsorge. Denn sie führt, indem sie das bewußte Leben hemmt, indem sie dem herandrängenden, unbewußten Leben Zeit gewährt, heraufzutauchen, indem sie der Seele kameradschaftlich das Erröten beim Umlernen erspart, aber das Umlernen ihr abzwingt.

Sie kann nur dort rein von Aberglaube und seelenzerstörender Übermacht geübt werden, wo Amt und Konfession zurücktreten und wo trotzdem der ganze Gehalt, den Amt und Konfession schützen wollen, unversehrt gewahrt bleibt: die Freude der Gemeinde, der Friede des Geistes, die Fröhlichkeit der Seele.

Die Seelen, die heimkehren wollen aus der Verfahrenheit des modernen Arbeitslebens, sind heute ausgeliefert falschen Erlösern, Magiern, Therapeuten, Verführern, weil die Christen ihre Konfessionen behüten und ihre Kirchenämter und an keine Ausbreitung des Christentums glauben. Statt daß die Kirchenleute sich mit Psychologie der Kultformen „beschäftigen“, sollten sie mit ihrer Macht uns helfen, die Zeitgenossenschaft zu bilden. Werden sie es tun?

ZWEITE ABTEILUNG

DAS PROTESTANTISCHE PROBLEM
AUSSERHALB DER EVANGELISCHEN
KIRCHEN